

Lieber xxx,

die Sicht der von dir rumgeschickten Artikel scheint mir nicht ganz unproblematisch.

Beiden gemeinsam ist, dass sie über allgemeine Probleme reden und die Besonderheit von Attac in keiner Weise zur Kenntnis nehmen. Bei Rucht kommt noch hinzu, dass der Text vom Herbst 2001 stammt, also aus einer Zeit, als Attac gerade in den Anfängen seines Erfolgs steckte. Ihm persönlich wurde damals von Teilen der Attacies vorgeworfen, er versuche gezielt, Attac zu einer Partei zu formieren. Attac ist eben kein Verein, keine NGO, kein Bündnis. Attac ist von all dem etwas: Die Mitgliederstruktur könnte für einen Verein/Partei stehen und wird ja auch von sehr vielen genau so gedacht und verabsolutiert; der Text von Stykow ist nur so überhaupt zu verstehen. Die bundesweiten thematischen AGs sind ein Anklang an bekannte NRO-Strukturen, indem sie die Sammlung von Fachleuten um ein gemeinsames Thema herum organisieren. Und die Kooperation der Mitgliedsorganisationen erinnert an altbekannte Bündnisse. Alle drei Ebenen haben ihre spannenden Elemente und ihre Defizite und Attac ist darüber hinaus auch noch etwas Anderes, Eigenes. Genau diese Mischung ist es, die Attac interessant für politische AktivistInnen wie mich macht und die Systematiker wie Rucht systematisch (!) versuchen müssen wegzudefinieren. Wenn wir in unseren zukünftigen Überlegungen diese innere Beschaffenheit von Attac aus den Augen verlieren und uns auf einen einzigen dieser Aspekte beschränken, werden wir zwar besser in die Schubladen solcher Wissenschaftler passen, vielleicht kann auch der eine oder die andere Aktive sich da leichter einfügen, aber die Chance, etwas wirklich produktives, kreatives Neues zu schaffen, verspielen wir dann.

Es gibt für diese Art Kooperation, wie wir sie bisher in attac führen, im politischen Bereich keine Erfahrung (anderswo schon: Unsere Mitgliedsorganisation Reformierter Bund hat z.B. eine sehr ähnliche interne Struktur). Deshalb gibt es auch keine Modelle, wie eine solche Zusammenarbeit so geregelt werden kann, dass sie die produktiven Verstärkungen aufrecht erhält ohne informelle und damit unkontrollierbare (Macht)Strukturen zu etablieren. Das wird eine ganz schwierige Aufgabe sein, die nur gelingen kann, wenn wir uns darüber einig sind, dass wir genau das auch wollen. Ein Gerangel, bei dem die einen ihren Verein, die anderen ihr Bündnis und die Dritten ihre NGO wollen, kann nur mit Siegern und Verlierern enden. Eine wesentliche Voraussetzung, um das Problem angemessen angehen zu können, scheint mir darin zu liegen, dass wir jeweils anerkennen müssen, dass in Attac niemand seine eigene politische Autonomie aufgibt. Wir haben und wollen keine Instrumente, mit denen wir irgendjemand auf Loyalität gegenüber unseren je eigenen Vorstellungen verpflichten könnten, und seien sie noch so sehr die von (auch großen) Mehrheiten. Unsere Übereinstimmungen sind immer freiwillig und niemals der Organisationsdisziplin geschuldet. Das verlangt dann immer auch ein hohes Maß an aktiver Toleranz, d. h. es gelingt nur, wenn ich den Aktiven neben mir einen großen Spielraum zubillige, Positionen auch im Namen von Attac zu vertreten, die nicht so ganz die meinen sind.

Zwar gibt es bisher keine Erfahrungen im organisierten Praktizieren solcher Art von Zusammenarbeit innerhalb eines festen Zusammenhangs, aber Menschen in den sozialen Bewegungen haben seit langem Erfahrungen im Umgang mit dem Problem als solchem. Es ist spannend, dass Rucht sich auf den WWG 1985 in Bonn und die Weltbank/IWF-Tagung 1988 in Berlin bezieht. Bei beiden Anlässen war ich eng mit an der Planung der Gegenaktionen beteiligt (in Bonn als Person, in Berlin über meinen Verein). Beide Male hatten wir genau das Problem, das ich oben für die Zusammenarbeit in attac beschrieben habe, zwar jeweils nur auf den speziellen Anlass bezogen, aber von der Grundkonstellation gleich: Wir hatten Individuen, die

aktiv werden wollten oder es schon waren, wir hatten die Konkurrenz der lokalen und der bundesweiten Ebene, wir hatten lockere Bündnisse und feste Organisationen, wir hatten dramatisch differierende inhaltliche Positionen (1985 z.B. reichte das Bündnis von Pax Christi über die Grüne Partei und die Friedensliste (DKP-Umfeld) bis zu den Antiimps). Im linksradikalen Teil der Dritte-Welt-Solibewegung (etwa in den Mittelamerikabewegungen oder auch im BuKo) ist diese Form der Kooperation zwischen Individuen, Organisationen und thematischen Arbeitszusammenhängen immer wieder sporadisch praktiziert worden. Es ist bezeichnend, dass Bewegungsbeobachter wie Rucht genau diesen Aspekt nicht wahrnehmen, weil sie die produktive Unruhe nicht einordnen können, die daraus entsteht. Genau diese Verstörung, diese dauernde und regelmäßige Konfrontation mit nicht erwarteten und nicht immer geteilten Sichtweisen ist es aber, die uns zwingt, immer wieder neu herauszufinden, was wir selbst und was wir gemeinsam wollen (können). Und genau diese Instabilität ist auch die beste Verbündete bei dem Versuch, festgefahrene Strukturen zu vermeiden. Zugegeben, das ist mühsam. Aber es ist der einfachste Weg, den ich in über 35 Jahren politischem Engagement kennengelernt habe.

Schönen Gruß
Werner